

## Protoindustrialisierung [PI] als Vorbereitung der Industrialisierung

### 1. Definition, Historiographie

a. *Elemente*. Ca. 15.–frühes 19. Jh. entstand (1) die *massenhafte* Produktion gewerblicher Erzeugnisse, die auf *überregionale bzw. internationale Märkte* exportiert wurden. — (2) Es bildeten sich *verdichtete Gewerberegionen*, in denen die gewerbliche Produktion meist nicht nur in Städten, sondern auch von einem substantiellen Teil der Landbevölkerung ausgeübt wurde (Überblick zu Deutschland: Kaufhold in POHL 1986). — (3) Der Einsatz mechanischer Energie war beschränkt, u. die Produktion war durch eine *relativ statische Technologie* geprägt. — (4) Dagegen war die *Organisation durch eine relativ hohe Komplexität* gekennzeichnet (vgl. §2). Produzent\*innen hatten im Unterschied zum Handwerk keinen direkten Zugang zu den Absatzmärkten; vielmehr spielten Kaufleute für den Absatz u. zum Teil als Organisatoren der Produktion (»Fabrikanten«, sog. Verleger, »merchant-manufacturers«) eine wichtige Rolle.

b. *Historiographie*. Der Begriff der PI wurde um 1970 von Franklin Mendels geprägt, in der Folge wurde das Konzept insbes. von KRIEDTE et al. (1977) weiterentwickelt. Über die ältere Gewerbe- u. historische Landeskunde (wer produziert wann, wo, was mit welcher Methode?) hinaus zielt die PI-Forschung auf eine systematische Analyse der Zusammenhänge zwischen Agrarsystem, Familienorganisation, Bevölkerungsentwicklung, Organisation der Produktion, staatlichen u. anderen Institutionen bei der Erklärung von regionalen Entwicklungen. Das Konzept der PI ist stark kritisiert worden, u. die Ergebnisse etlicher neuerer Regionalstudien widersprechen den Thesen von Mendels u. Kriedte et al. (Übersicht CERMAN/OGILVIE 1994). Dennoch bleibt das Konzept relevant (vgl. PFISTER 1998).

### 2. Organisationsformen proto-industrieller Produktion (KRIEDTE et al. 1977, Kap. 4)

a. *Kaufsystem*. Produzent\*innen besaßen selber Rohwaren, Halbfabrikate u. Instrumente. Sie verkauften das Endprodukt an Kaufleute, z. T. auf streng formalisierten Märkten, auf denen (städtische, staatliche) Marktbehörden eine Qualitätskontrolle vornahmen u. am Endprodukt ein Zeichen anbrachten. Kaufsysteme waren besonders in Branchen verbreitet, in denen Vorleistungen gut in der bäuerlichen Hauswirtschaft erbracht werden konnten; Bsp. Leinwandfabrikation, die sich zunächst in Gebieten ausbreitete, wo gut Flachs/Hanf angebaut u. im eigenen Haushalt gesponnen u. gewoben werden konnte, so in Ostwestfalen, wo seit dem SpätMiA, verstärkt seit E. 17. Jh. vom Staat Leggen (Leinwandmärkte) eingerichtet wurden. Die auf den Märkten auftretenden Kaufleute waren vielfach Auswärtige (Schlesien: zuerst Nürnberg, später Hamburg; Ostwestfalen: Rheinland/Elberfeld). Da Händler wenig in die Produktion involviert waren, fanden als Kaufsystem organisierte Produktionssysteme den Übergang zur Industrialisierung oft nur schwer; z. B. späte Mechanisierung der Leinenspinnerei in Bielefeld (1850er J.).

b. *Verlag*. Der Verleger stellte den Produzent\*innen Rohwaren, Halbfabrikate, z. T. auch Instrumente zur Verfügung, zunächst oft in der Form eines Warenkredits, später im Rahmen eines wenigstens mündlich vereinbarten Vertrags, der die Verarbeitung einer

Ware in einer festgesetzten Zeitspanne (bei Garn oft 1–2 Wochen, bei Tuch 2–4 Wochen) gegen einen vereinbarten Lohn vorsah (HOLBACH 1994). Durch den Verlag wurde der Kaufmann-Fabrikant vom reinen Händler zum Organisator der Produktion u. damit zum gewerblichen Unternehmer. In großen Produktionssystemen entstanden ländliche Zwischenverleger (Sammler, Trager in der Garnherstellung; Tuchmann in der Weberei; Reisdemeister in der Eisenverarbeitung), die später das Substrat für ein ländliches Industrieunternehmertum abgeben konnten. Leitsektoren der Industrialisierung (Baumwollverarbeitung, Eisenverarbeitung) waren vor 1800 überwiegend als Verlagssystem organisiert.

c. *Manufaktur*. Im Sprachgebrauch des 17./18. Jh. bezeichnen »Manufakturen« u. »Fabriken« den ganzen protoindustriellen Gewebesektor. Demgegenüber wird hier unter der Manufaktur ein im Besitz des Unternehmers (»Fabrikanten«) stehender Eigenbetrieb gemeint. Die größten Manufakturen waren im 18. Jh. Baumwolldruckereien (bis 600 Beschäftigte); auch in der Porzellanherstellung, der Woll- u. Seidenweberei existierten größere Betriebe. Seidenzwirnen, Kämmen von Rohwolle, Färben, Walken erfolgte seit dem Mittelalter in allerdings meist höchstens wenige Dutzend Beschäftigte aufweisenden Betrieben. Zum Teil wurde bereits hydraulische Energie eingesetzt (wassergetriebene Seidenmühlen zur Zwirnerie; wassergetriebene Hämmer zur Produktion von Eisenstäben). Der Manufakturbetrieb konnte mit einem Verlags- und/oder Kaufsystem kombiniert sein, z. B. Baumwolldruckmanufaktur in Verbindung mit Rohbaumwollhandel, Garneinkauf u. Tuchverlag.

### 3. Agrarstrukturelle Voraussetzungen der PI (Pfister in EBELING/MAGER 1997)

a. *Agrarstruktur u. PI*. Landwirtschaft u. Exportgewerbe waren eng miteinander verflochten. (1) *Bezug zum Agrarsektor*. Gewerbliche Tätigkeiten wurden v. a. in Gebieten, die sich wenig für Landwirtschaft eigneten, zur Gewinnung eines die landwirtschaftliche Eigenproduktion ergänzenden Einkommens praktiziert, oft parallel zur saisonalen Wanderung von Männern. Dies waren v. a. Bergländer; Beispiel Teutoburger Wald: Leinewebe u. Hollandgängerei; westfälisches u. bergisches Sauerland: Metallverarbeitung, Textilgewerbe. — (2) *Saisonalität des Arbeitsaufwands*. Die meisten Gewerbe ließen sich das ganze Jahr über betreiben. Gewerbliche Tätigkeiten konnten somit saisonale Unterbeschäftigung in der Landwirtschaft ausgleichen u. zur Erhöhung des Arbeitseinsatzes beitragen. — (3) *Besitzweitergabe, Bevölkerungsdichte und gewerbliche Tätigkeiten*: Gebiete mit geringen landwirtschaftlichen Erträgen waren auch für Grundherren uninteressant → geringe grundherrliche Präsenz. Dies begünstigte die Teilung von Höfen u. begünstigte über das mit ihr verbundene Bevölkerungswachstum die Vermehrung von Kleinbetrieben, die auf einen Zuerwerb aus gewerblicher Arbeit angewiesen waren. Beispiel: Südniedersachsen, bergisches Sauerland (Wuppertal). Allerdings kam es auch in etlichen Gebieten mit geschlossener Hofweitergabe zur Bildung verdichteter Gewerbebezonen (z. B. Ostwestfalen).

b. *In welchen Haushalten waren protoindustrielle Tätigkeiten verbreitet?* — *Konsellationen*. (1) Tätigkeiten ohne Investitionserfordernisse (z. B. Spinnen) wurden v. a. in landarmen Haushalten (Landarbeiter, Kötter, Heuerlinge) ausgeübt. — (2) War seitens

der Haushalte Kapital erforderlich (z. B. Weben: Webstuhl, Raum dafür, bei Kaufsystem Umlaufkapital für den Kauf des Garns), so waren zum Teil protoindustrielle Aktivitäten in der kleinbäuerlichen Mittelschicht häufiger als in der Unterschicht. — (3) Waren schließlich gar landwirtschaftliche Inputs erforderlich, konzentrierten sich protoindustrielle Aktivitäten auf vollbäuerliche Haushalte. Beispiel Osnabrücker Land: Mangels Garnmärkte konnte nur selbst angebauter Flachs verarbeitet werden (SCHLUMBOHM 1994).

*c. Bifurkation.* PI entwickelte sich im Rahmen einer komplementären Spezialisierung benachbarter Regionen: Region (1) ist ein *Tiefland* mit fruchtbaren Böden, die sich für den kommerziellen, arbeitsintensiven Getreidebau eignen. Ernteüberschüsse werden in die benachbarte Region (2) exportiert, die ein *Hochland* ist, das ein strukturelles Getreidedefizit aufweist u. dessen Arbeitskräfte ein Geldeinkommen mittels saisonaler Arbeitswanderung ins Tiefland u. gewerblichen Aktivitäten erwirtschaften. Zwischen den beiden Zonen besteht (3) eine *Stadt* oder ein Netz von Städten, die den Getreidemarkt u. das unternehmerische Potential für die PI zur Verfügung stellen. — Beispiel westfälische Mark im 18. Jh.: Hellweg Getreideversorgungszone, Getreidemärkte an der Ruhr (Herdecke, Wetter u. a.), unteres Sauerland Gewerbezone mit den städtischen Zentren Iserlohn u. Hagen sowie den Flussläufen mit Hammerwerken als Schwerpunkten des eisenverarbeitenden Gewerbes. Roheisen wurde aus Siegerland u. Hochsauerland (Erzvorkommen, Wald → Verfügbarkeit von Holzkohle) bezogen. In allen westfälischen Bergländern war die saisonale Hollandgängerei unterschiedlich stark verbreitet.

#### 4. Heiratsverhalten, Familienwirtschaft und Rekrutierung gewerblicher Arbeitskräfte

*a. PI u. Bevölkerungswachstum.* Angesichts der relativ statischen Technologie stellt PI ein extensives Wirtschaftswachstum dar. Langfristiges Wachstum erfordert somit eine fortdauernde Vermehrung des Kapitalstocks u. der Arbeitskräfte. Letzteres kann entweder über die räumliche Ausweitung einer Gewerbezone oder über eine parallel zum Wirtschaftswachstum erfolgende Vermehrung der Bevölkerung erfolgen. Mendels u. KRIEDTE et al. (1977, Kap. 3) argumentieren im Hinblick auf die zweite Variante, dass die Arbeitsnachfrage seitens von Exportgewerben über eine Erhöhung der Heiratsrate zu einem Bevölkerungswachstum u. damit zur Expansion der Arbeitskraft führte.

*b. Evidenz zum Heiratsverhalten.* (1) *Ältere Sicht:* Das gewerbliche Beschäftigungsangebot hob die Bindung der Heirat an das Erbe auf, u. dies ermöglichte Heiraten in jungem Alter, d. h. das sog. europ. Heiratsmuster (Tendenz zu später Heirat um 25 bei Frauen, gegen 30 bei Männern) wurde aufgelöst. — (2) *Ergebnisse der neueren Forschung:* Die Bedeutung eines Lohneinkommens für die Heirat nahm in protoindustriellen Gebieten zu, ohne dass andere Mechanismen (z. B. Besitzweitergabe) hinfällig wurden (FERTIG 2003). In einzelnen protoindustriellen Gebieten fluktuierte die Heiratsrate parallel zum gewerblichen Realeinkommen (Manufakturpreise dividiert durch Getreidepreis). Dieser Befund gilt aber nicht generell; vielmehr war er auf Konstellationen mit einer Dominanz landarmer gewerbl. Produzent\*innen u. Sektoren mit geringem Investitionsbedarf seitens der Haushalte (Konstellation 1 in §3.b) beschränkt (PFISTER 1992, Kap. 6).

*c. Geschlechtsspezifische Arbeitsrollen.* (1) *Männerarbeiten.* Manufakturarbeit, Metallverarbeitung u. oft auch Weben wurden meist von Männern betrieben. Städtische u. ländliche Zünfte konnten männl. Domänen institutionell verankern (z. B. Kammgarnweberei im westl. Schwarzwald; OGILVIE 1997). Bei fehlenden Zünften wurden v. a. kleinere, leichte Tuche aus Baumwolle u. Seide verbreitet von Frauen hergestellt. — (2) *Arbeitsintensität der Landwirtschaft.* Wurde Getreide- oder Weinbau betrieben, waren Männer selten im Textilgewerbe tätig u. dieses war eine Domäne von Frauen u. Kindern. Bei arbeitsextensiver Landwirtschaft konnte es dazu kommen, dass auch Männer spannen → frühproletarische Lebensführung mit geringer Rollendifferenzierung.

*d. Fazit mit Blick auf die Industrialisierung.* (1) Mit der PI entstanden weiträumige Märkte für gewerbliche Güter, es erfolgte eine erste Kapitalakkumulation, u. es bildeten sich ein gewerbliches Unternehmertum u. eine gewerbliche Arbeiter\*innenschaft. — (2) Teilweise bewirkte gewerbliche Arbeitsnachfrage über den Zusammenhang Einkommen-Heiratsrate langfristig ein Bevölkerungswachstum u. sicherte damit Outputwachstum u. Vergrößerung der Märkte, in denen technischen Innovationen profitabel angewandt werden konnten. Kurzfristig konnte aber in arbeitsintensiven Arbeitsgängen ein Kostendruck entstehen, der sich durch arbeitssparende Mechanisierung auffangen ließ.

#### Literaturnachweise

- CERMAN, Markus und Sheilagh C. OGILVIE (Hg.): *Proto-Industrialisierung in Europa: Industrielle Produktion vor dem Fabrikzeitalter* (Wien: Gesellschaftskritik, 1994).
- FERTIG, Georg: »Wenn zwey Menschen eine Stelle sehen«: ...«, S. 93–124 in Christophe DUHAMELLE und Jürgen SCHLUMBOHM (Hg.), *Eheschließungen im Europa des 18. und 19. Jahrhunderts*: ... (Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2003).
- HOLBACH, Rudolf: *Frühformen von Verlag und Großbetrieb in der gewerblichen Produktion (13.–16. Jahrhundert)* (Stuttgart: Steiner, 1994).
- KRIEDTE, Peter, Hans MEDICK und Jürgen SCHLUMBOHM: *Industrialisierung vor der Industrialisierung*: ... (Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1977).
- EBELING Dietrich/Wolfgang MAGER (Hg.): *Proto-Industrie in der Region: europäische Gewerbelandschaften, 16.–19. Jh.* (Bielefeld: Verlag f. Regionalgeschichte, 1997).
- OGILVIE, Sheilagh: *State corporatism and proto-industry: The Württemberg Black Forest, 1580–1797* (Cambridge: Cambridge University Press, 1997).
- PFISTER, Ulrich: *Die Zürcher Fabriques: protoindustrielles Wachstum vom 16. zum 18. Jahrhundert* (Zürich: Chronos, 1992).
- PFISTER, Ulrich: »Proto-Industrielles Wachstum: ein theoretisches Modell«, *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 1998/II, 21–47.
- POHL, Hans (Hg.): *Gewerbe- und Industrielandschaften vom Spätmittelalter bis ins 20. Jahrhundert* (=VSWG Beiheft 78, Stuttgart: Steiner, 1986).
- SCHLUMBOHM, Jürgen: *Lebensläufe, Familien, Höfe: ... Belm in proto-industrieller Zeit, 1650–1860* (Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1994).